

Niklas Luhmann's *Die Gesellschaft der Gesellschaft*: Ten Years After
International Conference in Lucerne, December 6-8, 2007

Aktualisiertes Abstract von
dipl.soz.wiss. David Kaldewey
Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, Universität Bielefeld
david.kaldewey@uni-bielefeld.de

12.07.2007

Die Semantik der Praxis in den Selbstbeschreibungen der Wissenschaft

Die Selbstbeschreibung der Wissenschaft obliegt nach der üblichen Auffassung der Wissenschaftstheorie und wird demzufolge gerne der Philosophie überlassen. Eine derartige Reduktion des Begriffs der Selbstbeschreibung auf autonome philosophische Reflexion wird allerdings weder der sozialen Realität noch der Luhmannschen Theoriebildung gerecht. Selbstbeschreibungen sind zunächst einfach in Textform gebrachte und zur Wiederverwendung aufbewahrte Selbstbeobachtungen. Sie fungieren als für das System konstitutive Strukturen, die Anschlusskommunikation gleichermaßen ermöglichen und limitieren. Komplexe Sozialsysteme, insbesondere die Funktionssysteme der modernen Gesellschaft, sind ohne derartige Selbstbeschreibungen nicht denkbar. Entsprechend ist es das Ziel des Vortrages, die semantische Ausstattung der Selbstbeschreibung der Wissenschaft zu untersuchen, ohne sich dabei auf die klassische Wissenschaftstheorie zu beschränken.

Luhmann selbst hat sich in seiner im fünften Kapitel der *Gesellschaft der Gesellschaft* entwickelten Theorie einer Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft allerdings nur am Rande mit den Selbstbeschreibungen einzelner Systeme beschäftigt. Sein Erkenntnisinteresse galt vielmehr der Frage, ob es in der modernen Gesellschaft noch ein Äquivalent für das geben könne, was er in unzähligen Studien als die gepflegte Semantik der stratifizierten Gesellschaft herausgearbeitet hatte. Vor dem Hintergrund seines wissenssoziologischen Programmes war er nun auf der Suche nach der gepflegten Semantik der funktional differenzierten Gesellschaft. Zugleich war er sich bewusst, dass eine solche Selbstbeschreibung nie mehr repräsentativ für die Einheit der Gesellschaft sein könne, sondern immer in dem einen oder anderen Funktionssystem, sei es in der Wissenschaft oder in den Massenmedien, verortet sein müsse. Mit anderen Worten: Für die Theorie funktionaler Differenzierung kann es keinen „semantischen Haushalt der Gesellschaft“ geben. Wenn aber die Verwaltung der gesellschaftlichen Semantik heute den Funktionssystemen obliegt, können nur funktionssystemspezifische Semantiken gesellschaftliche Relevanz beanspruchen.

Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Überlegungen widmet sich der Vortrag einer Semantik der modernen Gesellschaft, die Peter Fuchs als eine der „wirksamsten Leitunterscheidungen der Moderne“ beschrieben hat: die Unterscheidung von Theorie und Praxis. Es wird dargestellt, dass die damit bezeichnete Semantik der Praxis kein frei flottierendes Beobachtungsschema ist, sondern ein Strukturmoment der ausdifferenzierten Wissenschaft. Diese benötigt die „Praxis“ als generalisierte Fremdreferenz, als Chiffre für die gesellschaftliche Umwelt und zur Reflexion der Leistungsbeziehungen mit anderen Funktionssystemen. Anders, als es unser Alltagsverständnis nahelegt, wäre Praxis dann nicht die Realität jenseits des Elfenbeinturms der Wissenschaft, sondern vielmehr nur ein Aspekt der Selbstbeschreibung eben dieses operativ geschlossen operierenden Funktionssystems. Und anders als von vielen Wissenschaftsforschern vermutet, wäre der grassierende Praxisbezug der Wissenschaften kein Indikator für Entdifferenzierungsprozesse, sondern einfach eine Reproduktion des Wissenschaftssystems mit Hilfe einer der funktional differenzierten Gesellschaft angemessenen Semantik.